



Zwischen Europäisierung und Globalisierung. Zum Standort der Geschichtswissenschaften heute. Potsdam: Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e.V.; Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, 19.11.2010-20.11.2010.

Reviewed by Jens Ruppenthal

Published on H-Soz-u-Kult (December, 2010)

Zwischen Europäisierung und Globalisierung. Zum Standort der Geschichtswissenschaften heute

Seit etwa einem Vierteljahrhundert ist der Methodendiskurs in den Geschichtswissenschaften von einer bemerkenswerten Dynamik gekennzeichnet. Hatten zuvor jahrzehntelang nationale Konventionen die fachwissenschaftliche Methodik bestimmt und damit die Ausprägung bestimmter dominierender Zugriffs- und Darstellungsweisen begünstigt, ist seit den 1980er-Jahren europa- und weltweit ein ständig wachsender Methodenpluralismus zu konstatieren. Die heutigen Geschichtswissenschaften verfügen über ein weit umfassenderes Repertoire an Methoden und Verfahrensweisen sowie eine deutlich breitere Rezeption der Erkenntnisse anderer Kulturwissenschaften als ihre Vorgänger im 19. und in den ersten drei Quartalen des 20. Jahrhunderts. Dies gilt auch für die räumliche Dimension, wo es konsequent um die Überwindung des Nationalen durch die Berücksichtigung transnationaler, transkultureller, postkolonialer und globaler Ansätze geht. Der gemeinsam von der Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben, und dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien organisierte Workshop widmete sich dieser Entwicklung in sechs grundlegenden und ausführlichen Vorträgen sowie intensiven Diskussionen.

In ihrer Einführung zu Konzept und Zielen der Veranstaltung hoben THOMAS BRECHENMACHER (Potsdam) und JÄRGEN ELVERT (Kiel) den Umstand hervor, dass im Zuge der Veränderung der Disziplin die Begriffe „Europäisierung“ und „Globalisierung“ zu ge-

radezu zentralen methodischen Kategorien in den Geschichtswissenschaften aufgewertet worden seien. Dabei handele es sich um ebenso populäre wie vergleichsweise junge Begriffe, die erst seit den 1990er-Jahren im geschichtswissenschaftlichen Methodendiskurs nachweisbar seien. Ihre Popularität stehe in einem geradezu dramatischen Missverhältnis zu ihrer begrifflichen Ambivalenz. Keine der beiden Kategorien kann heute bereits als klar definiert angesehen werden, womit innerhalb der Geschichtswissenschaften eine erhebliche Unsicherheit im Hinblick auf ihre angemessene Anwendung bestehe, mit entsprechenden Rückwirkungen auf die fachwissenschaftlichen Erträge. Brechenmacher und Elvert beschrieben es daher als einen zentralen Anspruch des Workshops, einen Beitrag zur inhaltlichen Klärung beider Begriffe zu leisten.

Unter dem Titel „Turns and Tendenzen in den Geschichtswissenschaften“ legte ANNE KWASCHIK (Berlin) einen Kommentar zur aktuellen theoretischen Auseinandersetzung und dem Standort der Geschichtswissenschaft vor. In einleitenden Bemerkungen zu Modephänomenen in der Wissenschaft entwickelte sie eine Vorstellung vom Theoriewandel in der Wissenschaft. Sie grenzte den Turnus vom Paradigma ab und entwickelte unter Rückgriff auf wissenschaftssoziologische Überlegungen die These vom langsamen Theoriewandel im wissenschaftlichen Feld. Im zweiten Teil des Vortrags charakterisierte und historisierte sie das aktuelle Zeitalter des Gedenkens und fragte nach dem

aktuellen theoretischen Bindepotential und den Veränderungstendenzen des Erinnerungsparadigmas. Als aktuelle Tendenz stellte sie außerdem den affective oder emotive turn dar und fragte auch hier nach der Verortung der emotional communities. Sie zog die Entwicklungslinien bis zur Mentalitätsgeschichte und fragte nach den Möglichkeiten der Geschichtswissenschaft, einen eigenen Beitrag zu diesen Diskussionen zu leisten. Abschließend wies sie auf die Wichtigkeit der Verbindung zwischen Theorie und Praxis im Nachdenken über den aktuellen Standort der Geschichtswissenschaften hin und forderte, die Bedingungen der Wissensproduktion mit ihren Ergebnissen und den verschiedenen Konjunkturen zusammenzubringen.

Der Beitrag von JAN-HENRIK MEYER (Århus) widmete sich dem Ansatz der Transnationalen Geschichte, der auch international in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Meyer charakterisierte transnationale Geschichte im Gegensatz zur europäischen und Global-Geschichte nicht als die Geschichte eines vorgegebenen Raumes, sondern als Perspektive auf Verbindungen durch oft national gegliederte Räume hindurch. Welchen Raum transnationale Geschichte endlich umfasst, bleibe zunächst offen und sei letztlich empirisch festzustellen. Nach einer Darstellung der Ursprünge des Begriffs, der vor allem seit den frühen 1970er-Jahren in den Internationalen Beziehungen geprägt wurde, und der Kritikpunkte, den die Vertreter der transnationalen Geschichte gegenüber traditionellerer Geschichtsschreibung vorbrachten, wurde der Versuch einer Begriffsdefinition unternommen. Transnationale Geschichte sei also zu verstehen als die Geschichte von Interaktionen zwischen verschiedensten staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren über Grenzen hinweg. Die Strukturmuster, die in dieser Interaktion entstehen, verstanden als Strukturen und Netzwerke, seien Gegenstand transnationaler Geschichte. Meyer verdeutlichte dies am Beispiel der Forschung über transnationale Kommunikationsstrukturen in der europäischen Öffentlichkeit und transnationale Netzwerke in der Entstehung der EG-Umweltpolitik, ehe er abschließend die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen dieses Ansatzes auswertete.

JÄRGEN NIELSEN-SIKORA (Köln) betonte in seinen Ausführungen zur Europäischen Geschichte, Europa als Sujet philosophisch-historischer Reflexion besitze eine lange und von großen Namen getragene Tradition, die sich gegenwärtig in ungezählten Sammlungen, Dokumentationen, Lexika, Überblicksdarstellungen, Biografien, Schul- und Lehrbüchern sowie

im Internet fortsetze. Die ersten geschichtswissenschaftlichen Arbeiten zum europäischen Integrationsprozess seien jedoch erst in den späten 1970er-Jahren entstanden. Walter Lipgens und die *Groupe de liaison* forcierten dieses Forschungsfeld. Seither habe die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Fragenkomplex, der aus der vorangegangenen Einigung Europas nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gewonnen wurde, implizit zu einer Europäisierung der Geschichtswissenschaft geführt. Denn an die Stelle der Nationalgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, die trotz eines nachweisbaren Europadiskurses vornehmlich den Nationalstaaten huldigte, sei im 20. Jahrhundert eine europäische Geschichtsschreibung getreten, die auf das veränderte Bewusstsein, das der politische Prozess der Nachkriegszeit mit sich brachte, mit einem Paradigmenwechsel reagiert habe. Die Herausforderung in diesem Zusammenhang sah Nielsen-Sikora darin, multilaterale und multiarchivalische Aufgaben zu einer gemeinsamen europäischen Erziehung, zu einer politischen Kulturgeschichte zusammenzuführen und hierbei auch transnationale Netzwerke sowie die institutionelle Komplexität der EU und die kulturelle Vielfalt der beteiligten Akteure im Auge zu behalten. Auf die Frage, ob es derzeit so etwas wie einen *European turn* der Kulturwissenschaft gebe, das heißt die Erforschung der Geschichte der Ideen und Institutionen in europäischer Perspektive, gab er zu bedenken, dass die Geschichtswissenschaft von einer multiarchivalischen, multiperspektivischen Europäischen Geschichte noch relativ weit entfernt sei.

STEPHAN GÄNZEL (Potsdam / Trier) ging in seinem Abendvortrag über Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit auf die Möglichkeiten ein, wie Raum in der Kultur- und Geschichtswissenschaft heute thematisiert wird, werden kann oder werden sollte. Gänzel stellte die These auf, dass es in der Vergangenheit zwei fundamentale Weisen der Raumbeschreibung gegeben habe: eine possibilistische und eine deterministische, wobei erste den Einfluss von Kultur auf Natur und zweite den Einfluss von Natur auf Kultur behandelt. Letzteres dominiere noch im älteren Raumdenken der Zwischenkriegs- und Kriegsjahre, weshalb es zu einer Ablehnung der Raumkategorie und einer Umstellung auf das Soziale nach 1945 gekommen sei. Die heutige Entdeckung des Raumes werde daher oft als eine Wiederentdeckung verstanden und mit dem deterministischen Raumbegriff gleichgesetzt. In seiner leichten Form finde sich dieser auch im Containerdenken historischer Wissenschaften, wenn dort unter Raum ein

bestimmter Gebietsabschnitt oder die unterschiedliche Maßstäblichkeit von Gebieten (âWestenâ, âEuropaâ, âDeutschlandâ, âBayernâ) verstanden wird. Zwar werde hier nicht die PrÄgung der Kultur durch Natur behauptet, aber die Abgrenzungen und subdisziplinären Zuweisungen wÃ¼rden unhinterfragt (als natÃ¼rliche Gegebenheiten) perpetuiert oder dabei allererst auch substantialisiert. Mit Henri Lefebvres Trialektik der Raumproduktion thematisierte GÃ¼nzel hingegen eine possibilistische Sicht auf Raum, respektive das Ineinandergreifen von Natur- und Kulturproduktion, die von Lefebvre selbst auf Architektur und Stadtplanung angewandt wurde, aber auch auf die RÄume der Historiker erweiterbar seien. Daneben stellte GÃ¼nzel im Ausgang von strukturalistisch-relationalen Kulturanalysen eine topologische Methode zur Raumbeschreibung vor, welche Raum nicht mit Materie oder Natur gleichsetzt.

âEurozentrismus und Globalgeschichteâ als âStationen eines Paradigmas vom 18. Jahrhundert bis heuteâ zu skizzieren, unternahm GÄNTHER LOTTES (Potsdam) in seinem Vortrag und griff indes weit Ã¼ber diesen Zeitrahmen hinaus, indem er bis zu Herodot zurÃ¼ckblickte, um der Selbstverortung in Zeit und Raum als GrundbedÃ¼rfnis des Menschen, durchaus vergleichbar der Gottesfrage, nachzugehen. Das Bewusstsein einer âWelt hinter der Weltâ habe sich im Sinne einer anthropologischen Konstante fÃ¼r das Denken und die Lebenswelt sowohl im RÄumischen Reich als auch im Christentum als anschlussfÃ¤hig erwiesen. Dabei sei diese Tatsache nicht genuin europÄisches, lasse sich doch beispielsweise in China Ã¼ber Epochen hinweg eine sinozentrische Perspektive nachweisen. Erst die âneue Raumerfahrungâ im Zuge der europÄischen Expansion ab dem 16. Jahrhundert habe diese Vorstellung aufgebrochen und zu einer Entgrenzung des Weltbildes gefÃ¼hrt. Seitdem konnte Universalgeschichte nicht mehr ohne Weiteres mit der Geschichte des Christentums gleichgesetzt werden, war der âSchauplatz des christlichen Heilsdramasâ nicht mehr âidentisch mit der weltweiten Menschheitâ. Ein eurozentrisches Geschichtsdenken habe sich als Verfahren zur Reduktion der neuen KomplexitÄt in diversen europÄischen Geschichtsphilosophien ausgeprÄgt und sei in Teilen bis in den Historischen Materialismus oder die Dependencia-Theorie fortgeschrieben worden. Lottes vertiefte seine AusfÃ¼hrungen am Beispiel der Werke Leopold von Rankes, Kurt Breysigs und Arnold Toynbees. An den welthistorischen Schriften Breysigs etwa zeige sich, dass der Autor zwar eine gleichberechtigte BerÃ¼cksichtigung der âUrvÃ¶kerâ postu-

lierte und sich gleichsam als Anthropologe darstellte, jedoch durch explizite Verweise auf das Evolutionsparadigma und die Betonung einer qualitativen Differenz zwischen âUrvÃ¶lkernâ und den Griechen und RÄumen der Antike wieder in das traditionelle Narrativ des Historikers verfallen sei. Als einen Grund fÃ¼r die Debatte um die Problematik des Eurozentrismus in den Geschichtswissenschaften umriss Lottes abschlieÃend thesenartig das BemÃ¼hen auÃereuropÄischer Historiker, wie Edward Said, um Aufarbeitung ihrer eigenen wissenschaftlichen Sozialisation, die hieraus etwa den Orientalismus als Vorwurf ableiteten.

THORSTEN BORRING OLESEN (Århus) referierte Ã¼ber âThe Transnational Challenge to the Study of European Integrationâ. In seinem Beitrag, der in Zusammenarbeit mit Sara Hansen (Århus) entstanden war, unterzog er âPromises and Limitationsâ dieses in den letzten Jahren einflussreicher werdenden transnationalen Ansatzes einer kritischen Analyse. Eine der profiliertesten AusprÄgungen dieses Ansatzes finde sich in der wissenschaftlichen TÄtigkeit der sogenannten Kaiser-school, bei der es sich um eine Gruppe jÃ¼ngerer Historikerinnen und Historiker um den in Portsmouth tÄtigen Wolfram Kaiser handelt. Indem er die Forschungsprogramme, Projekte und TÄtigkeiten dieser Gruppe vorstellt, diskutierte Borring Olesen zugleich in einem allgemeineren Rahmen die MÄglichkeiten und Grenzen des transnationalen Ansatzes in der Forschung zur Geschichte der europÄischen Integration. Zweifel in seiner ÂœuÃerst differenzierten Auseinandersetzung mit der Kaiser-school ÂœuÃerte Borring Olesen insbesondere mit Blick auf den von Kaiser vertretenen Netzwerkan-satz, indem er dessen AusschlieÃlichkeit deutlich in Frage stellte.

Thomas Brechenmacher leitete schlieÃlich die angelegte Abschlussdiskussion ein, indem er als Ergebnisse des Workshops pointiert festhielt, dass erstens die Postmoderne-Diskussion wohl als einziger echter Paradigmenwechsel bezeichnet werden kÃ¶nne, dass zweitens der Methodenpluralismus â anders als zu Zeiten der Historischen Sozialwissenschaft â heute als weitgehend akzeptiert angesehen werden dÃ¼rfe und dass drittens dennoch weiterhin Konsens Ã¼ber Methodenkompetenz als Grundbedingung fÃ¼r eine tragfÃ¤hige wissenschaftliche Arbeit herrsche. JÃ¼rgen Elvert fÃ¼gte dem hinzu, dass eine Konzentration auf ihre tatsÄchlichen FÃ¤higkeiten die Historikerinnen und Historiker vor der Gefahr einer Ãberforderung durch immer neue AnsprÄche von auÃen bewahren kÃ¶nnte. Hierzu gehÃ¶re die klare Positionierung ge-

genüber Begrifflichkeiten, wie sie im Rahmen dieses Workshops diskutiert worden seien. Dieser habe, so Thorsten Borring Olesen, ferner deutlich gemacht, dass Arbeitsteilung in geschichtswissenschaftlichen Projekten in höherem Maße als bisher reflektiert werden sollte. Stefanie Coch© ergänzte, es habe sich außerdem die Notwendigkeit einer Zusammenführung von Ost- und Westeuropa bei der Diskussion von historiographischen turns gezeigt. Da diese insbesondere in ost-europäischen Ländern oft anders und bisweilen gar nicht wahrgenommen wurden, stelle sich die Frage nach der tatsächlichen Reichweite eines turns mitunter völlig neu. Arnd Bauer-Kämpfer zählte zu den zentralen Ergebnissen der Tagung die Erkenntnis, dass Perspektivität und Relationalität mehr Beachtung finden müssten. Das Ende der Diskussion bildete Anne Kwaschiks Fazit, dass trotz der oft überschätzten Wirkung von turns eine erhöhte Reflexivität von ihnen ausgehe. Unter den im Laufe des Workshops betrachteten Ent-

wicklungen in den Geschichtswissenschaften schien ihr die Auseinandersetzung mit dem Raum als Analysekategorie besonders lohnend.

Konferenzübersicht:

Anne Kwaschik, Turns und Tendenzen in den Geschichtswissenschaften

Jan-Henrik Meyer, Transnationale Geschichte

Jürgen Nielsen-Sikora, Europäische Geschichte

Stephan Günzel, Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit

Günther Lottes, Eurozentrismus und Globalgeschichte. Stationen eines Paradigmas vom 18. Jahrhundert bis heute

Thorsten Borring Olesen, The Transnational Challenge to the Study of European Integration

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Jens Ruppenthal. Review of , *Zwischen Europäisierung und Globalisierung. Zum Standort der Geschichtswissenschaften heute*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. December, 2010.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=32173>

Copyright © 2010 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.